

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Band: 183 (2005)

Artikel: in Bökewise und in tüfels hüten : Fasnacht im mittelalterlichen Basel
Autor: Zimmer, Katja
Kapitel: Feuerbräuche
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006769>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus den Quellen zur Basler Fasnacht vor der Reformation erfahren wir, dass es Brauch war, in der Nacht der alten Fasnacht in Gruppen mit Fackeln durch die Stadt zu ziehen: «**Demnach und bißhar gewonheit gewesen ist dz die jungen knaben und ander Als morn zu(o) nacht der allten vaßnacht mit brennenden facklen uff die pfalltz und an ander ort jnn der Statt umb geloffen und vil unfu(o)ge darmitt furgenommen Als abermals gescheen und etwas widerwertiges oder schad daruss entspriessen möcht» («Bisher war es der Brauch, dass die jungen Knaben und andere in der Nacht der alten Fasnacht mit brennenden Fackeln auf der Pfalz und in anderen Teilen der Stadt herumzogen, woraus viel Unfug entstand und wie es letzthin wieder stattgefunden hat und wodurch Schaden entstehen kann»).¹⁶⁸ Angesichts der Gefahr möglicher Brände, die in den engen Gassen leicht hätten entstehen können, sah sich der Basler Rat schon 1445 gezwungen, das Fackellaufen zu verbieten: «**Unser herren verbieten och den jungen und den alten knaben dz si an der alten vaßnacht nebst kommende dhein vackeln tragen sollen wand in disen löuffen solichs grossen schaden bringen möchte» («Unsere Herren verbieten auch den jungen und den alten Knaben, an der nächsten alten Fasnacht Fackeln zu tragen, da dies zu grossem Schaden führen könnte»).¹⁶⁹ Offensichtlich hinterliess das Verbot von 1445 keinen grossen Eindruck bei der Bevölkerung, denn im Verbot des Rates von 1500 wurde zusätzlich eine Geldstrafe erhoben. Aber auch das fruchtete anscheinend nicht, denn auch 1515 wurde nochmals ein ähnliches Verbot mit Androhung derselben Geldstrafe erlassen: «**mit facklen nit umbgan den welicher deren eins verbricht dem wirtt ein pfund pfenneg zu peen (poena = Strafe) unablässlich abgenommen..»** («nicht mit Fackeln umhergehen, denn wer solches tut, von dem wird ein Pfund Pfennig als Strafe abgenommen..»)¹⁷⁰ Aber nicht nur die Angst vor möglichen Feuersbrünsten hatte solche Verbote zum Anlass, sondern auch die Befürchtung der Obrigkeit, es könne «*vil unfu(o)ge*» aus den Fackelläufen entstehen, wie es auch vom Chronisten Johannes Gast überliefert wurde. Er berichtet nämlich von einem Brauch, der auf dem Hügel beim Steinentor stattfand. Am Sonntag der alten Fasnacht kamen dort junge Burschen mit Fackeln zusammen, wohl um ein Fasnachtsfeuer abzubrennen, was dann aber regelmässig in eine Prügelei ausartete, bei welcher sich die Burschen gegenseitig mit ihren Fackeln bis aufs Blut schlugen. Ob es sich dabei tatsächlich um einen festgeformten Brauch handelte oder nur um einen jährlich auftretenden Zusammenstoss rivalisierender Burschen aus verschiedenen Quartieren, kann hier nicht gesagt werden.¹⁷¹ Sicher ist jedoch, dass es ein sich wiederholendes Ereignis war, was daraus hervorgeht, dass die Obrigkeit sich gezwungen sah, Stadtknechte zur Unterbindung****

dieses Brauchs am Steinentor zu postieren, um so zu verhindern, dass es überhaupt erst zu der Prügelei kommen konnte.¹⁷²

Der Brauch der Fasnachtsfeuer respektive Höhenfeuer¹⁷³ war, aus offensichtlichen Gründen, hauptsächlich auf der Landschaft verbreitet, obwohl er teilweise auch in der Stadt ausgeübt wurde, und zwar vor wie auch nach der Reformation, was die folgenden Quellen von 1476 und 1554 zeigen: «Es sol auch uff die alte vasnacht nyemand mit vacklen louffen noch gan noch einich fürre machen alß vor her in gewonheit gebrucht ist» («Es soll auch an der alten Fasnacht niemand mit Fackeln umherlaufen oder sonst irgendein Feuer machen, wie es bisher der Brauch war»)¹⁷⁴ und «inn mindren Basell ein vasznacht für gmacht» («im Kleinbasel ein Fasnachtsfeuer angezündet»).¹⁷⁵

Zum Brauchtum des Fasnachtfeuers, das wir noch heute im basellandschaftlichen Raum kennen, gehörte auch das Scheibenschlagen. Am Sonntag Invocavit, auch Funkensonntag genannt, war es in Basel der Brauch, dass die jungen Burschen mit Fackeln durch die Stadt zum Münsterplatz hinaufliefen, auf der Pfalz Feuer anzündeten und das Scheibenschlagen ausübten: «schlugen sich auf der Scheiben». Um zu verhindern, dass es bei diesen Feuerspielen zu Unglücken kommen konnte, setzte der Rat von Basel für diesen Abend Stadtknechte ein, die zum Rechten schauten.¹⁷⁶ Mit den bei diesem Brauch verwendeten Scheiben waren die teilweise sternförmig ausgezackten¹⁷⁷ und in der Mitte mit einem Loch versehenen kleinen Holzscheiben gemeint, die im Feuer geglüht und unter Segens- oder Rügesprüchen mit langen Stangen über ein Brett abgeschlagen wurden.¹⁷⁸ In einem Ratsruf des Jahres 1450 stossen wir auf die Stelle «fur ze werffen» («Feuer zu werfen»)¹⁷⁹, bei welcher es sich ebenfalls um das Scheibenschlagen handeln dürfte, obwohl die Scheibe nicht ausdrücklich erwähnt wird. Das Scheibenschlagen oder *Reedlispränge* wird in Biel-Benken BL seit dem Mittelalter kontinuierlich am Sonntag nach Aschermittwoch (Invocavit), also an der alten Fasnacht, praktiziert.¹⁸⁰

Das Scheibenschlagen ist nicht nur in Basel nachweisbar, sondern auch in Süd- und Südwestdeutschland, und kann dort in den Quellen bis ins 11. Jahrhundert zurückverfolgt werden, als das Benediktinerkloster Lorsch durch eine verirrte Scheibe in Brand geriet und grösstenteils niederbrannte.¹⁸¹ Wenn man dem Scheibenschlagen auf den Grund gehen will, muss man sich den Brauch in seiner heutigen Form, der sich vermutlich kaum von dem älteren Zeiten unterscheidet, ansehen. In Süddeutschland wird dieser Brauch im Schwarzwald sehr häufig ausgeübt. In der Zeit vor Invocavit stellen die jungen Männer die kleinen Holzscheiben her, die eine Seitenlänge von etwa zehn bis fünfzehn Zentimetern und in der Mitte ein Loch haben, um sich dann am Vorabend des eigentlichen Scheibenschlagens zusammenzusetzen und die Verse, die beim Abschlagen der Scheiben gesprochen werden, zu dichten. Das Kernstück des Brauchtums besteht nämlich darin, dass jede Scheibe für eine ganz bestimmte Person geschlagen wird, auf welche dann auch der Vers zutreffen muss. Dabei kann es sich sowohl um einen Segensspruch wie auch um einen Spottvers handeln, worauf auch die Bezeichnungen *Ehrenscheibe* und *Schimpfscheibe* im Allgäu hinwei-

sen. In Kirchzarten wird vor dem eigentlichen Ereignis eine Andacht abgehalten, dann wandern die Burschen dreimal um den Holzstoss, wobei sie Gebete sprechen wie «Heilige Mutter Gottes, bitte für uns jetzt und in der Stunde unseres Todes», das Vaterunser, ein Ave Maria oder ähnliches.¹⁸²

Da sich die Fasnachtsforschung bisher nicht sehr mit dem Inhalt und dem Ursprung des Scheibenschlagens befasst hat, sind die Meinungen dazu eher dünn gesät. D.-R. Moser sieht dieses Brauchtum im Zusammenhang mit der Reinigung des Menschen vor der Fastenzeit. Jedes Holzstück stelle im Prinzip einen individuellen Menschen dar, der durch das Feuer gereinigt in die Fastenzeit bzw. in ein neues, geläutertes Leben eintreten könne. Wie er jedoch den Flug des brennenden Holzstückes interpretiert, nämlich als das Leben ebendieses Menschen, der je nachdem fallen oder emporsteigen könne, scheint fragwürdig.¹⁸³ Dagegen scheint die Erklärung von Paul Sartori eher sinnvoll zu sein, dass es sich bei dem Ganzen um eine Art Fruchtbarkeitsbeschwörung handle, was er mit verschiedenen Beispielen zu untermauern sucht.¹⁸⁴ Auf jeden Fall scheint es sich beim Scheibenschlagen um einen Brauch zu handeln, der in der Zeit weit zurückreicht. Viele vorchristliche Bräuche sind durch das Christentum überformt worden und entwickelten sich so, dass sie inhaltlich nicht mehr sicher gedeutet werden können. Auch beim Scheibenschlagen handelt es sich wohl um eine Mischung von heidnischen Elementen (Feuer) und christlichen Elementen (Segens- und Rügeverse), die sich im Lauf der Zeit zu einem eigenen Brauchtum zusammengefunden haben.

In Verbindung mit Feuerbräuchen stossen wir in den Quellen auch immer wieder auf Lärmelemente. Dies hängt wohl damit zusammen, dass sowohl die Feuer- wie auch die Lärmbräuche in der Anschauung des Volkes als Abwehrmittel gegen böse Geister galten.¹⁸⁵ So werden zum Beispiel in einem Ratsruf aus dem Jahre 1450 Feuer- und Lärmelemente im gleichen genannt: «mengerley grossen geschreyes und unzuchtiges gelouffes juchzendes und geboßeles nachts uff den gaßen umb und umbe getrieben werde [...] fur ze werffen und sust mit trummen becken phiffen [...] vil unrüwe und ungemachs zugezogen» ([dass] «mancherlei lautes Geschrei, Gejauchze, Umhergelaufe und Gebochsel nachts auf den Gassen wieder und wieder getrieben werde [...] Feuer zu werfen und sonst mit Trommeln, Becken und Pfeifen [...] viel Unruhe und Unannehmlichkeiten entstehen»).¹⁸⁶ Dass Trommeln, Pfeifen und Büchsenschiessen offenbar eng mit dem Brauch des Fasnachtsfeuers verbunden waren, zeigt auch der Bericht des Pfarrers von Rothenfluh BL über ein nicht eingehaltenes Mandat aus dem Jahr 1599: «Fastnacht Mandat werd nit gehalten, seyen mit Trommen vnd Pfeiffen auch büchsen vff den berg zogen, als wann sie dz Fastnacht feuhr wolten zu bereithen» («Das Fasnachtsmandat werde nicht eingehalten. Sie seien mit Trommeln und Pfeifen und Feuerbüchsen auf den Berg gezogen, als ob sie ein Fasnachtsfeuer zubereiten wollten»)¹⁸⁷, sowie zwei Sissacher Berichte aus den Jahren 1605 und 1606: «haben über verbott Fastnacht führ gemacht ahm stutz ein fürigs louffendt radt, mit fackhlen vmbher zogen. Am Hirsz Montag in pumbten kleideren im dorff gelüffen mit Trommen vnd Pfeiffen» («sie haben trotz Verbot



ein Fasnachtsfeuer gemacht, am Hang ein Feuerrad laufen lassen und sind mit Fackeln umhergezogen. Am Hirsmon tag in geliehenen Kleidern mit Trommeln und Pfeifen im Dorf umhergelaufen») und «Haben nit gar khönnen die fasznacht spil wider verbott vnderlassen. Ein führ mit straw gemacht, Ein Rad mit strow geflochten angezündt vnd also brennend lassen den berg herab louffen mit Musceten zum fhür herausz gezogen.» («Sie haben das Fasnachtsspiel trotz Verbot nicht unterlassen können. Sie haben ein Strohfeuer abgebrannt, ein aus Stroh geflochtenes Rad brennend den Berg hinabrollen lassen und sind mit Musketen zum Feuer hinausgezogen.»).¹⁸⁸

Das in den zwei oben erwähnten Quellen vorkommende Rad aus Stroh, das angezündet und den Berg hinabgerollt wird, ist ein weiteres Element des fasnächtlichen Feuerbrauches, das zum Beispiel auch heute noch in Kirchzarten zum Abschluss des Scheibenschlagens durchgeführt wird.¹⁸⁹ Ob dieser Brauch auch in der Stadt durchgeführt wurde, ist zu bezweifeln; es ist nirgends in den Quellen bezeugt, und man muss sich fragen, ob die räumlichen Verhältnisse es überhaupt zugelassen hätten.

Abb. 23 Dolchscheide mit musizierendem Narr – auf dem Trommelfell tanzen kleine Figuren.